

20. Januar: Auf dem Weg nach Reutlingen umfahre ich die Messe weiträumig über das Neckartal, nachdem am Samstag zuvor am Echterdinger Ei der Verkehr kollabiert ist. Dabei komme ich an der neuen Eisenbahnbrücke über den Neckar vorbei. Sie hat ein schönes Disain und ragt schon zur Hälfte in den Fluss. Von dem strahlenden Weiß, dass sie auf animierten Bildern zeigt, ist leider nichts zu sehen, sondern ein ziemlich ödes Grau. Wird sie noch gestrichen oder hat man wieder mehr an Farbe versprochen als gehalten?

Im weiteren Verlauf durchfahre ich auch die Schwarenbergstraße in ganzer Länge. Eine Straße die viele architektonische Facetten hat. Das hat sie mit anderen langen historischen Straßen gemein. Besonders sind hier aber auch die Sichtachsen, mit den Bezugspunkten Heilandskirche, Bosch-Villa und Fernmeldeturm. Zum ersten Mal habe ich die kleine Kirche Ecke Wagenburgstraße wahrgenommen. Sie steht ein wenig hinterhofmäßig in zweiter Reihe, als wäre sie vor dem hier tosenden Verkehr zurückgewichen. Es handelt sich dabei um die evangelisch-lutherische Immanuelsgemeinde, was immer das bedeutet. Religion bleibt für mich ein stetig großes Rätsel. Ich habe mich lange gewundert, dass in diesen modernen Zeiten die Evangelische Kirche mehr Mitglieder verliert als die konservativere der Katholen, bis mich jemand aufklärte. Die Evangelen wechseln oft in freie evangelische Kirchen, bleiben ihrem Grundsatz also treu, fallen aber aus der Statistik, weil sie keine Kirchensteuer mehr zahlen. Es sind anscheinend doch mehr Menschen dem Evangelischen treu geblieben als gedacht. Auch das Gospelforum, die größte Stuttgarter Kirche, zieht eine Menge Klientel ab. Gewissermaßen sind sie mit ihren Neuausrichtungen also immer noch Protes-tanten.

21. Januar: Im Zuge einer meiner Stadtführungen war ich wieder in der Stadt unterwegs. Im 52er empfing mich freundlich eine Busfahrerin, was es selten gibt – ich meine die Busfahrerin. Bei den Stadtbahnfahrern ist der Frauenanteil größer.

Wieder einmal erfreute ich mich an dem Panorama vom Burgholzhof, nach Südosten. Zwischen grünem Kappelberg und Wangener Höhe sah man einen weißen Ausschnitt der Filderkante bei Berkheim, was leicht am Festo-Hochhaus festzumachen ist. Dahinter erhob sich die Alb mit weißen Hängen. Ein besonderes Bild. Auch in den Berglen lag etwas Schnee. Da ich genügend Zeit hatte, schlenderte ich noch ein wenig durch Cannstatt. Dabei sah ich auf einem Grünstreifen in der Waiblinger Straße etliche Tauben, die den dortigen Rasen beackerten. Zwei schneeweiße hielten sich etwas abseits von der Menge und ich fragte mich, ob Tauben eine Vorliebe für Partner der eigenen Gefiederfarbe haben. Allerdings war noch eine andere weiße Tauben mit Leichter Scheckung zwischen ihren grauen Artgenossen unterwegs. Einige Schritte weiter wieder Straßenrandgrün und diesmal zwei braun-weiß gescheckte Tauben mit rötlichem Hals. Wieder zwei besondere Tiere, wieder die Frage nach der Gefiedervorliebe.

Ich bewunderte einmal mehr den Häuserblock zwischen Waiblinger-, Emser-, Nauheimer- und Sodener Straße mit seinen Reihenhäuschen. Die Hälfte davon trägt eine grobe Natursteinfassade, was besonders hübsch ist. Die Sodener Straße hieß vor hundert Jahren noch Innere Moltkestraße und dort war die erste Herstellungsstätte von Alfred Ritter, dem Schokoladenkönig. Ich schaute, ob es noch Hinweise auf diese Geschichte gibt. Fand aber keine Gedenktafel oder ähnliches. Mein kleiner Rundgang endete an der Haltestelle Ebitzweg, die den ganzen verlotterten Zustand der Schusterbahn offenlegt. Hier beherrschen rostige Bahnsteigdächer und Graffiti die Szenerie. Der Asphalt der Bahnsteige ist so porös, dass er sich auch in einer Geisterstadt befinden könnte. Dahin würde auch das hübsche Bahnhofsgebäude von Münster passen, ebenfalls an dieser Strecke gelegen, an dem der Zahn der Zeit deutlich nagt. Daran sieht man, was für tolle Chancen man über Jahrzehnte ausgelassen hat, solche Tangetiallinien als Entlastung des Stadtzentrums einzurichten, was auch für die Gäubahntrasse gilt, wo man bei der Löwentorbrücke ein Gleisdreieck hat, das eine Verbindung

von Zuffenhausen über Feuerbach und Westbahnhof nach Vaihingen ermöglichen würde. Nun, wo die Stadt hoffnungslos verstopft ist, kommt man gar nicht mehr nach mit der Bekämpfung verkehrlicher Engpässe. Wie so oft, wenn man allzu lange entgegen Expertenprognosen Politik macht.

24. Januar: Im Vorfeld einer weiteren Stadtführung wanderte ich durch das Nordbahnhofviertel und über den Pragfriedhof. Zwar kenne ich hier fast alles, aber manchmal muss ich bekannte Wege ablaufen, um eine Zeiteinschätzung für eine Führung zu bekommen. Es ist aber auch immer wieder schön, bekannte Pfade zu begehen. Diesmal widmete ich meinen Rundgang den Innenhöfen des dichtbesiedelten Nordbahnhofviertels. Lauter kleine Inseln tun sich hier in den steinernen Höfen auf. Anschließend wechselte ich zum Pragfriedhof, der gerade von mächtigen Bautätigkeiten umgeben ist. Viele hundert Wohnungen entstehen entlang dem sogenannten israelitischen Friedhof, dem unzugänglichen Teil des Großfriedhofs. Leben und Tod eng beieinander. Dazu passt auch die benachbarte S21-Logistik, für ein Projekt das irgendwo zwischen Leben und Tod schwebt. Ich ging an Föten- und Kindergräbern vorbei, an Baum- und Monumentalgräbern. So ein Friedhof zeigt alle Facetten des Todes, ist aber auch eine schöne Parkanlage, wo Pflanzen und Tiere weitgehend ihre Ruhe haben. Auch in dieser Beziehung trifft Leben auf Tod.

Wenig später inspiziere ich das sterile Europaviertel. Zwar sind hier Menschen unterwegs, aber ansonsten ist es eher ein trister Teil der Stadt. Alleine hier sollen im Endzustand sechs Hotels stehen. Hinzu kommen weitere Projekte in der Nachbarschaft bei der ehemaligen EnBW-Zentrale und eventuell im schönen Gebäude der alten Bahndirektion. Auch am Neckarpark und was weiß ich wo sonst noch überall in der Stadt schießen Hotels aus dem Boden. Ich frage mich, wer diese Häuser füllt. So schnell kann der Tourismus gar nicht zulegen, wie Hotelzimmer in der Stadt wuchern. Wie sind die Häuser tatsächlich gefüllt? Gibt es vielleicht noch andere Belegungen? Vielleicht aus öffentlicher Hand? In Stuttgart wäre so ein Wachstum bei Gewerbe- und Wohnflächen ebenfalls wünschenswert. Studentenzimmer und Büros, es fehlt an allem.

Erstmals stieg ich an der Haltestelle Budapestplatz ein. An dem Brückenbauwerk stimmt etwas nicht, denn die heranfahrenden Bahne dröhnen ganz schön. Entweder hat man das Gleisbett zu wenig abgedockert oder die Widerlager der Brücke zu wenig gepuffert. Am Charlottenplatz stieg ich um. Dabei begegnete ich drei jüdischen Buben. Einer hatte die Kippa auf dem Kopf, die beiden kleineren trugen sie in der Hand. Dazu hatten sie ein schurzartiges Gewand um, das hinten und vorne unter den Jacken hervorlugte. Nicht ganz passend schienen da die schlabbrigen Tschogginghosen der beiden kleineren. Gerade jetzt, wo man von wachsendem Antisemitismus liest, habe ich bei diesem Anblick keine guten Gefühle, schon gar nicht wenn Kinder alleine und schutzlos so herumlaufen. Ich mag es allgemein nicht, wenn man Religion zur Schau trägt, egal welcher Art. In der heutigen Zeit, in der sich eine Minderheit von Menschen schnell mal bedroht oder zumindest befremdet sieht, kann dies kein Vorteil sein. Klar, jeder sollte seine Religion leben dürfen, aber ist Glauben nicht ohnehin etwas sehr Privates und Persönliches? Muss ich der Welt unbedingt zeigen, in welchen Stall ich gehöre? Ich gebe zu, dass ich hier mit mir selbst uneins bin. Die Freude an Multikulti auf der einen Seite und die Bedenken gewisser Polarisierungen dem gegenüber stehend. Jedenfalls wäre die Welt friedlicher, wenn jeder seinen Glauben für sich leben würde.

Noch ein wenig später streifte ich durch das Gerber, meine Biolandmilch kaufend. Nachdem ich nun in einem reinen Wohngebiet wohne und versuche, seltenst mit dem Auto einzukaufen, nehme ich immer gerade dort Ware mit, wo ich gerade vorbei komme, also auch fern meiner Wohnung. Als ich an der Marienstraße wieder Frischluft schnupperte, sah ich gegenüber den Laden von Beate Uhse, wo man mit 70 Prozent Nachlass lockte. Hing dies mit der Pleite zusammen? Nein, scheinbar nicht. Die Läden werden wohl weitergeführt. Warum aber der Nachlass? Gibt es in diesem Metier

so etwas wie Saisonware? Winterkondome oder gefütterte Negligees? Ein paar Meter weiter ist immer Saison, neben der Passage in der Marienstraße ist Frühling. „Blume 2000“ nennt sich das Blumengeschäft, dass sich scheinbar erfolgreich gegen alle Veränderungen in der Straße zu wehren weiß. Was der Name wohl suggerieren soll? Früher stand der Begriff 2000 für Zukunft. Nun ist 2000 aber schon viele Jahre her. Zum Glück hat man unser überflüssiges Bahnprojekt nicht Stuttgart 2000 genannt. Sonst wäre der Spott heute noch größer.

28. Juni: Ich drehte mal wieder eine Stadtrunde. Das laue und vor allem trockene Wetter lockte. Als erstes warf ich beim Kelterplatz einen Blick auf den Feuerbach, der hier, bei Sporthalle und Hallenbad ordentlich Wasser führt, obwohl er in Feuerbach schon einen Teil an die Kanalisation abgeben muss. Der mit über 15 Kilometer längste unter den Stuttgarter Bächen, ungefähr der Länge des Stuttgarter Neckars entsprechend, entwässert ein Großteil des Nordens der Stadt, weshalb er in Zuffenhausen schon wieder erstaunlich viel Wasser hat. Immerhin hat dieser Wasserlauf einst etliche Mühlen angetrieben. Im Bereich Rotweg endet das naturnah gestaltete Bachbett am Eingang eines kurzen verdolten Abschnitts. Dahinter zeigt er sich im kläglichen Betonkorsett. Irgendwo auf dem Weg nach Mühlhausen muss er nochmal Wasser in die Kanalisation abgeben, denn dort kommt nur noch ein kleines Rinnsal an. Ich werde das Ufer mal abwandern, um den Ort zu finden. Ohne Wasserentnahme wäre der Feuerbach ein ganz ordentlicher Fluss. Ich ließ ihn nun rechts liegen und nahm den Zuffenhausener Friedhof unter die Lupe. Der Friedhof ist riesig und hat neben verstreuten Grabfeldern große Freiflächen. Warum so viele Friedhöfe überdimensioniert sind, frage ich mich immer wieder. Es sind, wenn man so will, Parkflächen. Parkflächen der ruhigen Art und ohne Unrat. Pflanzen und Tiere mögen dies danken. Tod trifft somit auf Leben, zum Beispiel auch in Form (G)Rabräubern. Ich beobachtete einige schwarzgefiederte Vögel, wie sie sich der Grabdekoration bedienten. Ich kann mich noch an frühere Berichte erinnern, wie Leute darüber klagten, dass Grabschmuck entwendet wurde. Hat man dabei auch an Vögel gedacht? Ich habe den Friedhof zwar früher schon oberflächlich durchschritten, aber erst heute wurde mir dessen imposante Größe gewahr. Auch ein schroffer Geländeabbruch stach mir ins Auge, der einen ehemaligen Steinbruch vermuten lässt. Im oberen Teil sind sogar teilweise die Bäume beschrieben. Also ist die Totenstätte auch noch ein botanischer Garten. Um den Friedhof herum befinden sich mehrere Kleingartenanlagen. Nördlich schließt sich der städtische Kompostplatz Hummelgraben an. Mit schwarzem Humor ließen sich da Verbindungen herstellen, die ich nun aber unterdrücke. Weiter ging es nach Stammheim, und zwar brückengemäß drunter und drüber. In dieser Ecke war ich einst durch frühere Freunde öfters unterwegs. Das mag rund zwanzig Jahre her sein. Dennoch sind die Verknotungen aus Straßen und Schienen immer wieder beeindruckend. Nirgends sonst gibt es in der Region so viele Brücken, Stege, Tunnels und Unterführungen auf so engem Raum. Drei Bundesstraßen und jede Menge Gleisstränge trennen sich hier oder führen zusammen. Schon alleine das Gleisnetz zu verstehen, ist fast eine Unmöglichkeit. Die Schienen gehen über und untereinander hinweg oder tauchen teilweise in Tunnels ab, wie die ICE-Strecke nach Mannheim.

Nachdem ich dieses gigantische Verkehrskonstrukt verlassen habe, erreichte ich die ersten Häuser von Stammheim. Es sind die westlichsten des Bezirks. Dieses kleine Viertel wird von Schwilkenhof- und Segelfalterstraße eingegrenzt. Eine nette, etwas abgelegene Ecke, die die Geschmäcker ihrer Besitzer in Architektur und Gartengestaltung zeigt. Straßennamen wie Postillonweg, Krabbensäumle, Puppenweg oder Sonatenweg stachen mir ins Auge. Hier war ich zum ersten Mal. Wohlbekannt ist mir die kleine Sternkreuzung an Segelfalter- und Kornwestheimer Straße. Hier geht es in die nördliche Vorstadt Kornwestheim und ich fuhr hier früher schon oft vorbei. Die Kreuzung stach mir immer wegen ihrer schönen alten Stadthäuser ins Auge, die eine historische Vergangenheit ablesen lassen, ohne dass sie im historischen Zentrum liegen. Dieser Platz, und das ist er baulich durch seine Verbreiterungen im Gehwegbereich, hätte eine Namensgebung verdient. Opulent ist

der große, schön gearbeitete Adler über dem Eingang des ehemaligen Wirtshauses. Das Lokal hat schon vor vielen, vielen Jahren geschlossen und wo einst ausgeschenkt wurde, befindet sich heute eine Wohnung. Auch das alte Gasthaus war damals ein Blickfang und hat aus dem Platz erst recht ein kleines Zentrum gemacht. Wenn ich mich recht erinnere, war es in seiner Endphase aber nur noch eine Kneipe. Ich bummelte zum nächsten Friedhof, dem dritten in dieser Woche. Gegenüber jenem in Zuffenhausen ist er ein größerer Garten und recht dicht belegt. Ich überlegte mir, was für ein Grabstein zu mir passen würde. Komisch? Nun, ich will schon noch eine Weile leben. Aber interessant zu wissen wäre es schon, wer die Grabsteine jeweils ausgesucht hat, beziehungsweise, ob sie dem Geschmack der Nachkommen oder des jeweils Verstorbenen entsprechen. Auf jedem Friedhof der mir gerade einfällt, stechen einem meist schnell die Ehrenmale für die Soldaten der Weltkriege ins Auge. Viele der kleinen Grabsteinen auf den Soldatenfeldern sind heute verwittert und bemoost. Dies könnte man als Symbol für die Vergesslichkeit betrachten. Schon wieder gibt es Hetzer und Angstmacher in diesem Land, die anfangen Menschen nach Religion und Äußerlichkeiten zu unterscheiden, egal ob es „schlechte Deutsche“ oder „gute Ausländer“ sind. Wer nicht wie von hier aussieht, fällt bei gewissen Politikern durch, die dies auch so weitergeben. Eigentlich möchte ich für diese Gattung von Parteimenschen das Wort Politiker gar nicht missbrauchen. Vor diesem Hintergrund tat der gegenseitige Parlamentsbesuch von Deutschen und Franzosen gut und man kann nur hoffen, dass diese Freundschaft möglichst lange hält. Erstaunt bin ich in diesem Zusammenhang immer wieder über das Erstaunen. Jenes politische Staunen, dass in Kurdistan und im Jemen importierte deutsche Panzer eingesetzt werden. Das ist schon lächerlich. Als würde eine Armee auf dem Kriegspfad ihre guten Waffen zu Hause lassen, ...

Während meinem Fußmarsch durch Zuffenhausen und Stammheim fielen mir etliche Blumen auf. Die Schneeglöckchen und Krokusse sind da, dazu etliche kleine Kelchblumen und ein gelb blühender Strauch stach mir ebenfalls ins Auge. Die Natur ist schon voll auf dem Frühlingstrip.

Ich suchte noch das Stammheimer Schloss auf. Ein Eckgebäude davor hat man abgerissen. Nun liegt das zweitälteste Schloss Stuttgarts zum ersten Mal frei. Eigentlich könnte dies so bleiben, mit einem kleinen Gärtchen verziert. In einer Stadt, die auf Innenentwicklung setzt, anstatt Neubauflächen auszuweisen, kann dies aber keine Option sein. Schade in diesem Fall, denn es hätte dem an schönen Plätzen armen Stammheim gut getan. Ich bin im Grundsatz dafür, erst Brachflächen zu bebauen, bevor man weiteres Land versiegelt, aber die Gefahr, wenn bei solch einer Innenentwicklungsausrichtung zu viel Druck darauf lastet, ist die, dass vorschnell schöne alte Gebäude fallen. Dazu gehört auch das alte Feuerwehrhaus, das sich sehr schön in das Schloss-Ensemble einfügt. Sein Abriss ist beschlossen, aber wohl momentan zu teuer. Es soll durch ein modernes Bürger- und Familienzentrum ersetzt werden. Wer weiß, wie diese Gebäude in aller Regel aussehen, kann schon erahnen, wie man einen gesichtslosen Klotz vor das ehrwürdige Adelshaus stellt. Das hat rechterhand schon die Nikolauspflanze getan. An der Notwendigkeit dieser sozialen Einrichtungen besteht kein Zweifel, aber ein städtebaulicher Kontext muss deshalb nicht ausgeschlossen sein.

Je teurer Stuttgart wird, desto größer ist ohne randseitige Neubaugebiete die Gefahr, dass immer noch mehr ortsbildprägende Gebäude im Zuge von Flächenoptimierung verschwinden. Nach den Prognosen von Bertelsmann-Stiftung und Postbank (Immobilienatlas – Stadtentwicklungsprognosen) bleibt dies mindestens noch bis 2035 so. Es wird Zeit, dass man im Rathaus aufwacht. Stuttgart ist ein beliebter Wohnort, das ist die gute Nachricht, aber der Rahmen dazu passt nicht.

Mit der U15 wechselte ich auf die Höhen von Stuttgart Ost. Haltestelle Payerstraße. Am großen Stern sah ich neulich, dass die Gänsheidestraße von hier noch weiter in die Höhe führt, was mich neugierig machte. Hier treffen sechs Straßenzüge und ein Weg aufeinander. Beeindruckend in

seiner Dimension. Im Osten gibt es ja noch einige Sternkreuzungen, aber eine mit sieben Verästelungen kenne ich sonst in ganz Stuttgart nicht. Das gab es früher vielleicht noch am Pragsattel, bevor man ihn schrittweise entflochten hat. Dies entzieht sich aber meiner Erinnerung. Ich marschierte die obere Gänsheidestraße hinauf, wo sich in bester Villenkultur gefällige und nüchterne Architektur abwechseln. Auch im Adelheidweg gab es selbiges zu bestaunen. Kurz vor dem Ende der Straße tat sich plötzlich ein Wohnblock auf, was man hier oben im Ostgebirge nicht erwartet. Die Altenwohnanlage „Haus Morgenstern“ – der Name spricht für eine anthroposophische Einrichtung – läge in bester Höhenluft, würde auf der anderen Seite nicht die verkehrsreiche Pischekstraße verlaufen. Daneben befindet sich ein schöner Altbau, der dementsprechend einen Waldorferkindergarten beinhaltet. Wiederum passt dazu die bildungsrevolutionäre Merzschule. Der erste Schulbau von 1918 ist ein wunderschönes Landhaus mit Anbauten und Nebengebäude. Noch immer wohnt hier die Familie Merz. Drei Grundstücke weiter befindet sich das schöne Haus mit Türmchen, welches jeder kennt, der schon mal mit Bahn oder Auto von der Ruhbank in die Stadt hinunter gefahren ist. Hier sind die Internatsschüler untergebracht. Die Ausmaße dieses Gebäudes sieht man erst so richtig vom tieferliegenden Gänswaldweg aus. Die heutige Schule liegt einige hundert Meter weiter im Wald. Albrecht Leo Merz setzte sich für ein ganzheitliches Lernen ein und war damit auf Augenhöhe mit der Waldorf- und der Montessori-Bewegung. Im Dritten Reich verboten, konnte die Schule unter Mithilfe der amerikanischen Besatzer danach wiedereröffnet werden.

Neben dem Internat befindet sich der Aussichtspunkt Gerokruhe der ein tolles Panorama bietet. Am Waldausgang dieser Anlage befindet sich der alte schöne Rudolph-Keller-Brunnen, einem ehemaligen Hofrat gewidmet. Eine schöne Brunnenfassung mit dem Kopf einer Fantasiefigur mit Jedi-Ohren. Jedi-Ritter kannte man damals allerdings noch nicht.

Ich spazierte durch den Gänswald-, den Engelhorn- und den Stälinweg. Schöne Wohnhäuser in den Gablenberger Hochlagen. Ein besonderes Monument ist die katholische Kirche Bruder Klaus in der Albert-Schäffle-Straße. So ungewöhnlich wie der Name ist auch die Architektur. Hier hat man 1969 gewaltig viel Beton vergossen. Aber die vielen gewundenen Formen sind doch irgendwie ein Hinkucker.

Zum Schluss landete ich am Gablenberger Schmalzmarkt, einem Quartiersplatz im besten Sinne. Der Platz hat warme Farben und wird in der schöneren Jahreshälfte von Platanen beschattet. Dazu gibt es hier ein kleines Bächle, wie man es sich öfters in Stuttgart wünschen würde. Eine Kneipe, ein Café, ein Restaurant, ein Museum und Haltestellen. Alles was ein guter Platz so braucht. Ich kehrte in die „Alte Schule“ ein, eine der wenigen Nichtraucherneipen, die es in der Stadt noch gibt. Das alleine lohnt schon ein Lob. Die Innenausstattung mit Holz und alten Emailleschildern sind genauso erwähnenswert, wie die freundliche Bedienung.

Auf der Heimfahrt sah ich vom Bus aus, dass der Bäcker Siegel schon bis in den Osten vorgedrungen ist. Der Katz hat sich auch immer weiter auf das Stadtgebiet ausgedehnt. Bei den Bäckerketten geht die Regionalität mehr und mehr verloren. Man gräbt sich offensichtlich gegenseitig die Brötchen ab.